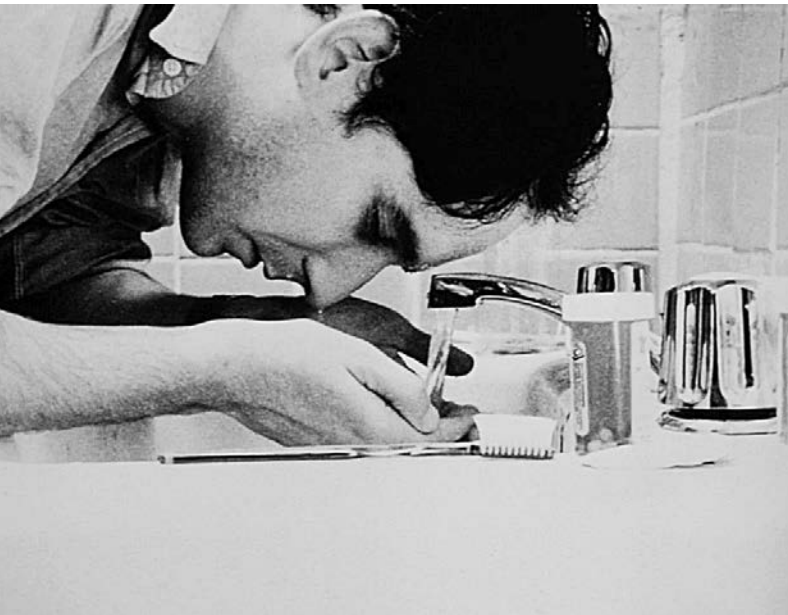


Pi (1998)

Von Christof Berger Foto: Filmstills, zVg.



Könnte die Zahl 884509627386359275033751967943067599621731590401694134434007629683591574337516791197615733475195375920401694343151239621353184932676605800621596380716399501371459954387507655892533875618750354029981152863950711207613 den Schlüssel zum Universum enthalten? Der Mathematiker Max Cohen (Sean Gullette) scheint jedenfalls fest davon überzeugt zu sein, dass sich alles Existierende auf Mathematik zurückführen lässt. Er glaubt, alles lasse sich durch Zahlen wiedergeben und verstehen. Stelle man die Zahl eines beliebigen Systems grafisch dar, würden Muster entstehen. Daraus folge, dass überall in der Natur Muster existieren würden. Der melancholisch blickende junge Mann mit Denkerstirn und Wuschelhaar scheint sich allerdings nicht allzu sehr für die Natur und seine Mitmenschen zu interessieren. Er haust in einem mit mehreren Türschlössern gesicherten Kleinstapartment in einer New Yorker Mietskaserne und geht seinen Nachbarn aus dem Weg. Vermutlich ist er gerade deshalb auf seine Theorie über die Superformel versessen, weil er seine Umwelt nicht versteht, sich vor ihr ängstigt. Nur mit seinem alten Lehrer Sol Robeson (Mark Margolis) tauscht er sich aus. Nur ihm vertraut er. Und auch Sal scheint bei seinen Forschungen zur Kreiszahl Pi (3,1415926...) irgendeinmal auf ein Resultat gestossen zu sein, das ihm einen Herzinfarkt bescherte und ihn seine Forschungen beenden liess.

Doch an die Superformel glaubt nicht nur Max. Ein Börsenkonsortium ist ebenso auf der Suche nach einer mathematischen Formel, um die Börsenkurse

voraussagen zu können. Ebenso chassidische Juden, die damit die Tora zu entschlüsseln hoffen und nach einer mythischen Zahl suchen, die den wahren Namen Gottes enthalten soll. Und beide Gruppen sind überzeugt, dass Max diesen Geheimnissen auf der Spur ist.

Das Debüt des US-amerikanischen Regisseurs Darren Aronofsky, das mit einem Budget von lediglich 60 000 US-Dollar auskommen musste, ist in kontrastreichem grobkörnigem Schwarz-Weiss gedreht. Wenige Grautöne. Nur gleissendes Licht und tiefes Schwarz, schnelle Schnitte, eine taumelnde Kamera, ein harter Techno-Beat. Die Kamera bleibt stets nah am Hauptprotagonisten. Wir sind Zeugen seiner immer heftigeren Migräneanfälle, streifen mit ihm durch die U-Bahn-Stationen und erleben die Fluchten vor seinen Verfolgern hautnah mit, leben mit ihm in seinem beengten Appartement, welches eher wie das Innere eines Hochleistungscomputers anmutet denn wie ein Wohnraum. Max Cohen hat hier seinen Superrechner Euclid zusammengebaut, der aber auch nicht über alle Zweifel

erhaben scheint, haben sich in dessen Schaltkreisen doch Ameisen eingenistet, welche die Elektronik zersetzen. Gehört auch dieser Erosionsprozess zur mathematischen Ordnung?

«Pi» ist Psychothriller und Cyber-Punk. Und irgendwie auch ein Film über den Sinn des Lebens. Was bringt es, die Geheimnisse der Welt ans Licht zu bringen, wenn man selbst nur abgekapselt und offensichtlich physisch und psychisch krank dahinvegetiert? Max muss letztlich zu einem drastischen Mittel greifen, das ihn zwar seine «genialen» Fähigkeiten kostet, das ihm möglicherweise aber auch erlaubt, endlich zu leben.

π /Pi (π - System im Chaos), USA 1998, 84 Minuten, Regie: Darren Aronofsky; Drehbuch: Darren Aronofsky; Kamera: Matthew Libatique; Musik: Clint Mansell; Produktion: Eric Watson; Mit: Sean Gullette (Max Cohen), Mark Margolis (Sol Robeson), Ben Shenkman (Lenny Meyer), Pamela Hart (Marcy Dawson), Stephen Pearlman (Rabbi Cohen).